№ 17. Der 1840.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 7. Februar. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nro. 11.

Das Vermächtniß.

(Fortsetzung.)

Meinen Gedanken mich ganz überlassend, schritt ich langsam vorwärts, als mir mit einmal die Satanslarve des verhaßten Schwarz vor's Gesicht trat. Ich schauderte zusammen und wußte nicht, ob ich meinen Augen trauen dürfe; ward aber bald von der Wahrheit überzeugt, als der Schändliche mich anredete.

»Bin ich doch beinahe halb Frankreich durchkrochen,« sagte er mit grinsendem Lächeln, das eine Freundlichkeit, von der seine Seele nichts wußte, auf das Gesicht zaubern sollte, »Sie habe ich allenthalben gesucht, um Sie zu warnen, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren.«

»Ich fürchte die Giftmischer nicht mehr.«

»Hassig hat seinen Zweck erreicht. Bei Leipzig ward er durch eine Schußwunde zum Dienst untauglich, aber mit Zaubergewalt wirkte die Liebe auf ihn; er genaß und ist bereits seit ein Paar Monaten der glückliche Ehemann Mathildens.«

»Mensch! Du lügst!« fuhr ich auf, indem es krampfhaft durch alle meine Fiebern zuckte, »Mathilde ist mir treu geblieben.«

»Sie vergessen,« fuhr er gleichgültig fort, »daß Sie todt sind, wenigstens für Mathilden, und daß Ihr Vermächtniß dem Kriegskameraden seinen Sieg leicht machte.«

»So will ich sogleich zurück, und als ein rächendes Gespenst zwischen ihn und sein Eheglück treten.«

»Wagen Sie es nicht, Hilbig,« sagte er mit erkünstelter Gutmüthigkeit, »Hassig weiß es, daß Sie von der Wirthin gewarnt worden sind. Sie und ihr Mann, der Sie retten wollte, sind von unsrer Hand gefallen; Hassig hat viele Freunde und glauben Sie mir, der Dolch ist schon geschliffen, der Sie der Mühe überheben soll, Ihre Mathilde in den Armen eines Andern von Angesicht zu Angesicht zu sehen.«

»Wenigstens wollen wir einen Mörder festhalten,« sprach ich mit Entschlossenheit, indem ich den Schwarz bei der Brust faßte, wohl wissend, daß das Thal selten von Spaziergängern leer würde, und ich also bald Hülfe erhalten könnte.

Sachte, Heimtückischer!« rief Schwarz und schleuderte mich, der ich mich dessen nicht versah, behende an einen Baum, daß ich besinnungslos niedersank. Als ich erwachte, befand ich mich in dem Hause meines gefälligen Wirths. Spaziergänger hatten mich in dem todtenähnlichen Zustande aufgefunden und nach der Stadt bringen lassen. Von dem Bösewicht Schwarz hatte man nichts gesehen, auch habe ich seitdem nie mehr etwas von ihm erfahren. Die Nachricht, die mir der Unhold brachte, so wie die Betäubung, die ich durch ihn erhielt, warfen mich aufs Krankenlager und nur der uneigennützigen Pflege meiner Wirthsleute habe ich es zu danken, daß ich nach einem Vierteljahre wieder genaß. Allein, jetzt sehnte ich mich nach der Rückkehr in mein Vaterland nicht mehr, denn das Köstlichste, was ich in ihm besaß, die Liebe zu meiner Mathilde war ja für mich verloren. Durch die Vermittelung meines Wirthes ward ich Bürger in der Stadt und beschloß, meine übrige Lebenszeit in Frankreich zuzubringen, besonders da ich auf mehrere Briefe, die ich an meinen Pflegevater schrieb, keine Antwort erhielt. —

So lebte ich zehn Jahre in Frankreich, als auf einmal ein unerwartetes Ereigniß mich zur Rückkehr in mein Vaterland bewog.« —

7.

Einst befand ich mich Vormittags auf einem Caffeehause und unterhielt mich mich mit den Freunden, mit denen ich schon

seit Jahren ein engeres Verhältniß geknüpft hatte. Schweigend saß ein Fremder uns gegenüber und schien sehr lebhaften Antheil an dem Gespräche zu nehmen. Besonders betrachtete er mich mit steigender Aufmerksamkeit und sagte endlich:

»Um Vergebung! Sie sind ein Deutscher?«

»O Musik! vom Ufer der Oder!« dachte ich mit Wielands Scherasmin und umarmte den Landsmann.

Es ist ein eigenes, höchst wohlthätiges Gefühl, in einem fremden Lande einen Landsmann zu treffen und seine Muttersprache zu hören. Meine Freude wuchs noch bedeutend, als ich in dem Deutschen meinen Schulfreund und meinen ehemaligen Waffengefährten Lorenz zugleich umarmte. Die Einladung, bei mir zu wohnen, nahm er gern an und noch den Morgen machten wir einen Spaziergang in mein liebes Thal. Unwillkührlich wurde ich hier an den schändlichen Schwarz erinnert und erzählte dem Freunde unumwunden alle Begebenheiten, die mich aus meinem Vaterlande getrieben und zu dem Entschluß gebracht hätten, in Perpignan mein Leben zu beschließen.

»Und Du bist nicht verheirathet?« frug Lorenz theilnehmend. —

»Ich liebe nur einmal, und die Wunde, die der Verlust Mathildens mir schlug, blutet noch so frisch, wie vor zehn Jahren.«

»Freund, ich preise mich glücklich, Dich mit einer herrlichen Nachricht überraschen zu können: Mathilde ist unvermählt.« —

»Unvermählt! sagst Du! Du läßt mich in einen Himmel blicken, der meine ganze Erdenseligkeit in sich faßt! So ist es also dem Bösewicht nicht gelungen?«

»Trotz allen Versuchen Hassig's ist es ihr noch nicht möglich gewesen, den unwiderstehbaren Widerwillen gegen den Hassenswürdigen zu bekämpfen, und sie ist frei. Aber warum, Freund! hast Du Deinem biedern Pflegevater, dem Pastor Selten nicht einmal Nachricht von Deinem Aufenthaltsorte gegeben, so hättest Du nicht zehn Jahre verloren?«

»An meinen Pflegevater habe ich mehrere Male geschrieben, aber nie eine Antwort von ihm erhalten.«

»Er hat keine Zeile bekommen und beweint Dich als todt. Die Briefe sind aufgefangen worden; ich durchschaue das ganze Gewebe der Bosheit, das man um Dein Lebensglück gesponnen hat. Du sollst nach Deutschland zurück und glücklich werden; aber Vorsicht müssen wir anwenden, damit der Meuchelmord Dich nicht unter Weges treffe; ich eile sogleich zurück, werde Deinem Pflegevater Alles entdecken und seine Klugheit wird gewiß ein Mittel erfinden, die Bösewichter zu entlarven; denn auf eine bloße Anklage möchte wohl nicht zu bauen seyn, da Hassig ein angesehener Mann ist und die Rolle eines rechtlichen Bürgers sehr täuschend zu spielen weiß.«

Lorenz reiste bald ab und nach dem Verlaufe eines Monats erhielt ich in einem Briefe unter andern folgende Verhaltungsbefehle:

»Freund! Die Freude Deines Pflegevaters, als ich ihm die Nachricht von Deinem Leben und Wohlbefinden mittheilte, war sehr groß; aber auch er theilte meine Ansichten und Besorgnisse und hat nach langer Ueberlegung folgenden, Dir zur Ansicht und Beherzigung hiermit mitzutheilenden Plan, mir anvertraut. Du sollst so bald als möglich zu Deinem Pflegevater kommen und einige Zeit unerkannt bei ihm wohnen. Unterdessen will er Mathilden auf Dich vorbereiten, und da es so ziemlich ausgemacht scheint, daß Hassig Dich für todt hält, indem ihm Schwarz vermuthlich das letzte Zusammentreffen mit Dir nicht mitgetheilt hat, so kann dieser durch eine plötzliche Ueberraschung, die etwas Geisterähnliches hat, leicht zum Geständniß gebracht werden.«

Mit Vergnügen befolgte ich den Rath meines Pflegevaters, machte, soweit es die Umstände erlaubten, meine Habe zu Gelde, und trat unter dem Namen: la Rose meine Reise an. Es war mir nicht schwer, mich für einen Franzosen auszugeben, indem mir die Sprache und Sitten der Franzosen so gut wie die meiner Landsleute bekannt waren. Allein noch eine harte Prüfung stand mir, als ich in dem Hause meines Pflegevaters angekommen war, bevor. Mathilde hatte endlich, um dem, wie sie wähnte, von mir in der Todesstunde ausgesprochenen Willen nachzukommen, sich entschlossen: den verhaßten Rath zu heirathen, und ich kam eben an dem Tage an, als die Verlobung gefeiert werden sollte. Hätte ich mich Ihnen, theure Eltern, gleich offenbart, so hatte ich Meuchelmord zu befürchten, und da der gräßlichen That Hassig's kein Zeuge war, so mußte ich erst suchen, ihn zum eigenen Geständniß seiner Missethat zu bringen, ehe ich öffentlich auftreten konnte. Ich lauerte auf ihn, als er eben von der Verlobung vergnügt zurückkam und wollte ihn zu der Vermuthung bringen, ich sei ein aus dem Grabe Auferstandener; allein ich fand ihn starkgläubiger, als ich ahnete, und entging nur mit List dem Dolche des Sekretairs Schwarz, der mich verfolgte. Nun machte mein Pflegevater Anzeige bei den Gerichten und setzte, da das hartnäckigste Läugnen des Bösewichts voraus zu sehen war, seine Hoffnung auf meine Erscheinung während der kirchlichen Feierlichkeit am Hochzeitstage. Wir wußten, daß Schwarz, als er mich in der Verlobungsnacht vergeblich gesucht hatte, den Rath überredete, ich sei plötzlich verschwunden. Schon fing er an sich zu fürchten, und es war voraus zu sehen, daß, wenn ich ihm plötzlich in der Kirche erschiene, er den Gleichmuth verlieren und sich verrathen würde. Mathilde ward unterrichtet und die Gerichtspersonen versteckt; auch bestellte mein Pflegevater bei dem Goldschmidt zwei Ringe, die er dem Brautpaar statt der Trauringe hinreichen wollte, und welche bei der geringsten Berührung auseinanderfallen mußten. Wenn dies geschähe, so sollte ich in die Kirche treten und ihn seiner Greuelthat wegen zur Rede stellen.

Ein zufälliges Gewitter machte die Scene noch grausenvoller und was auf keinem andern Wege zu erlangen war, wurde jetzt erreicht. Hassig, überwältigt von Schreck — gestand!« —

(Beschluß folgt.)

Eine Hinrichtung in Buenos-Ayres.

Beaumont in seiner Reise in Südamerika erzählt davon Folgendes:

»Der Verbrecher, welcher den Tod erleiden sollte, hatte seinen Freund ermordet, während er unter seinem Dache schlief, und bedrohte dessen Weib mit gleichem Schicksal, wenn sie sich ihm nicht ergeben wollte. Sie unterwarf sich der Nothwendigkeit, um ihr Leben zu retten; doch, nachdem sie einige Zeit mit ihm in diesem Verhältniß gelebt, entfloh sie bei günstiger Gelegenheit nach Buenos-Ayres, und gab den Elenden an, der sofort verhaftet, schuldig befunden, und, da er sich überdies bereits früher mehrerer Mordthaten schuldig gemacht, wie sich im Lauf der Untersuchung auswies, unmittelbar zum Tode verurtheilt wurde. Mit der Geschichte seiner brutalen Rohheit bekannt, begab ich mich nach der Plaza de Toros, einem Platze, ungefähr sechshundert Schritt auf jeder Seite lang, wo früher gewöhnlich die Stiergefechte Statt gehabt hatten. Ein aufrechtstehender Pfahl, woraus ein kleines flaches Stück Holz in der Sitzhöhe unten hervorragte, war in den Boden eingerammt, ohngefähr eine Klafter von dem Wall der Stadt. Die Miliz bildete rund herum einen Halbkreis in einer Entfernung von 20 Klaftern; auch das Musikcorps der Miliz war gegenwärtig, und spielte ein feierliches Stück. Kurz darauf kündigte eine Bewegung unter den Soldaten den Beginn der traurigen Ceremonie, und wir begaben uns gegen die Thür des Wachthauses, an der Nordseite des Platzes, wo der Verbrecher gefangen war. Gleich darauf wurde die Thür geöffnet; wir hörten ein gräßliches Geheul aus dem Innern des Gefängnisses heraustönen, und in wenigen Minuten erschien der Delinquent, herbeigeschleppt von sechs Soldaten, mit verbundenen Augen und hinten zusammengeschnürten Händen, alle mögliche Kraft anwendend, sich aus den Händen der ihn Haltenden zu befreien. Ich konnte mich nicht einigen Mitleids mit ihm erwehren, doch dies Gefühl wandelte sich in Widerwillen um, wenn ich bedachte, daß er sich nicht gescheut, so mancherlei Uebel Anderen zuzufügen, die ihn durchaus nicht beleidigt hatten. Er fuhr mit seinem Geheul und seinen Versuchen, sich loszuringen, fort, bis ihn die Soldaten an den Pfahl gebracht. Hier setzten sie ihn auf das vorragende Stück Holz nieder und banden ihn mit Bastsstricken an den Pfahl fest. Ein Geistlicher trat zu ihm und sprach ihm ein Gebet vor; doch nach einigen Minuten zog er sich zurück, indem neun Soldaten herbeischritten, bis auf zwei Klafter von dem Verbrecher. Auf's Kommando spannten sie die Hähne ihrer Musketen. — Bis zu diesem Augenblick schien der Verurtheilte alles Bewußtsein verloren zu haben — er saß regungslos, und kein Seufzer entfloh seiner Brust; — doch als das todtverkündende Geknack des Hahnspannens sein Ohr traf, zuckte sein ganzes Gesicht convulsivisch und er stieß einen hellen Schrei aus. Auf ein Zeichen des Offiziers brannten die Soldaten ihre Gewehre auf des Delinquenten Kopf und Brust ab, und augenblicklich hing dessen Körper leblos von dem Pfahl herab, an den er gebunden war. Die Miliz kehrte darauf unmittelbar in ihr Quartier zurück, unter klingendem Spiel des Musikcorps. Die wenigen Zuschauer zogen mit derselben ab, und der Schließer des Gefängnisses band den Körper los, um denselben seiner Kleider zu berauben. Die Kugeln waren durch Kopf und Brust hindurch und in den Wall hinten gedrungen. Der Delinquent war ein dunkelfarbiger Mulatte, bei sechs Fuß hoch, von starkem, muskelhaften Bau; seine Züge waren regelmäßig und wirklich hübsch. Die Wunden zeigten sich mir geschlossen, und er lag wie in tiefem Schlaf, was einen sonderbaren Contrast bildete mit dem Blick des Schreckens, womit er wenige Augenblicke vorher dem Tod ins Antlitz sah. Eine mit zwei Maulthieren bespannte Karre jagte in vollem Galopp herbei. Die Leiche ward hineingeworfen, und der Fuhrmann jagte mit seiner traurigen Ladung eben so rasch von dannen, als er gekommen war. Eine Viertelstunde, nachdem die Schüsse gefallen waren, bot der Plaza de Toros den täglich gewohnten Anblick der gewöhnlichen Wachen und wenigen Spaziergänger, wie wenn weiter nichts vorgefallen wäre.«

Wirkung kräftigen Sinn's und Worts.

Magister Friedrich Myconius, ein treuer Freund und standhafter Mitarbeiter Luthers an der Reformation, lag im 49ten Jahre seines thätigen Lebens in Meißen so hart an der Lungensucht danieder, daß Jedermann sein Wiederaufkommen bezweifelte. Er selbst sah mit der Ruhe eines Weisen seiner Sterbestunde entgegen, äußerte aber oft recht sehnsüchtig:

»Ach, ich möchte wohl vor meinem Abscheiden aus dieser Welt meinen vielgeliebten Marthin Luther noch ein Mal von Angesicht zu Angesicht sehen.«

Dieser Wunsch konnte leider nicht erfüllt werden, denn zu entfernt lebten Beide von einander.

Täglich ward Myconius schwächer; schlaflos durchwachte er die langen Winternächte. In einer derselben mußte man ihm Papier und Feder auf's Bett bringen, und unter größter Anstrengung, mit zitternder Hand, meldete er dem Freunde sein nahe bevorstehendes Ende und schrieb ihm ein herzliches Lebewohl. — Auf sein ausdrückliches Verlangen ward der Brief durch einen reitenden Boten nach Wittenberg befördert.

Tief bewegt las Luther des Kranken rührende Herzensergießung, dann rief er mit der ihm eigenthümlichen Heftigkeit:

»Da sei Gott für!« — und zum Pulte eilend schrieb er ihm sogleich Folgendes:

»Nein, Du fleißiger Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, darfst noch nicht abgerufen werden. Ich befehle Dir im Namen Gottes zu leben! dieweil Du mir zur Kirchenverbesserung noch sehr nöthig bist! —

M. Luther.

N. S. Der Herr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß Ihr gestorben seid, sondern schäfft, daß Ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, will's auch gewährt sein und so haben, und mein Wille soll geschehen! Amen.«

Den armen Leidenden hatte die langwierige schmerzhafte Krankheit so elend gemacht, daß er schon sprachlos lag, als ihm Luthers kräftige Antwort vorgelesen ward.

Da erheiterte sich plötzlich sein todtenbleiches Antlitz wunderbar; er drückte die gefalteten dürren Hände auf das matte Herz, die Stimme kehrte wieder, deutlich vernahm man aus seinem Munde: »Lazarus stehe!«

Und Myconius war gerettet. — Zum höchsten Erstaunen Aller, die ihn kannten, verließ er binnen kurzer Zeit sein Krankenlager und fühlte sich bald so gestärkt, daß er nach Thüringen zur Kirchenvisitation abreisen, auch seinen vielgeliebten Luther in Wittenberg besuchen konnte. Als ihm Freunde und Verwandte dazu Glück wünschten, entgegnete er voll hoher Rührung:

»Ja, Ihr Lieben, nächst unserm allbarmherzigen Vater im Himmel, verdanke ich Martin Luthern, diesem Held im Beten, der Gott Alles abglauben kann, meines Lebens Fristung; sein Machtwort hat mich Hinfälligen, gleich dem Machtwort Jesu zu Lazare, wieder aufgerichtet.«

Noch sechs Jahre lebte der wackere Mann. In Gotha entschlummerte er sanft am 7. April 1546. — Zwei Monate früher war sein Freund Luther zu Eisleben verschieden.

Ungeheuere ärztliche Taxe.

Ein wahres Ungeheuer von ärztlicher Taxe haben die Aerzte in Aberdeen, wobei man freilich den geringen Werth des Geldes in England als einigermaßen erklärend in Anschlag bringen muß. Wir wollen hier als Curiosa nur einzelne Sätze herausheben.

Ein Besuch am Tage (nach verschiedenen Preisen bei der niedern, mittlern und höhern Klasse): 2, 5, bis 10 Schillinge (also 16 Gr., 1 Thlr. 16 Gr. bis 3 Thlr. 8 Gr. Gold) ein »guter Rath« in des Arztes Wohnung: 2½, 5, bis 10½ Schillinge! (Da heißt es gewiß: »Guter Rath ist theuer!«) Für eine Consultation: 5, 10½ Schillinge bis 1 Guinee. Für ein Gesundheitsattest: eben so viel. Für eine Hauptoperation (als Amputation, Trepanation, Bruchschnitt u. s. w.) 5½, 10½ Schillinge 21 Pfund Sterl. (147 Rthlr.). Für Sondiren, Impfen, Chatheterisiren, Blutegelsetzen u. s. w. 5, 10½ Schg. bis 1 Guinee (!) — Für eine natürliche Entbindung: 1, 5, 10 Guineen; für eine schwere Entbindung: 2, 7, 15 Guineen! — Nehmen wir nun an, daß der berühmteste Arzt in Aberdeen (von Chirurgen und Accoucheurs nicht zu reden) an einem Tage 12 Personen aus der mittlern Klasse in seiner Behausung »guten Rath« ertheilt habe, (20 Thlr.) bis Abends nur 30 Besuche gemacht hätte, bald in der höhern, bald in der mittlern Klasse (17 Rthlr.), daß er bei diesen Besuchen zwei Mal mit einem andern Arzte consultirte (14 Rthlr.), und daß er etwa Abends noch eine briefliche Consultation geschrieben habe (14 Rthlr.), so würde ihm seine nicht übermäßige Thätigkeit in dieser Taxe 125 Rthlr. Gold eintragen, was jährlich 51,925 Rthlr. Pr. C. betrüge, wobei wir lediglich die Taxe festhalten, ohne die Dankbarkeit und die Liebe der Patienten, besondere Fälle und Vermögungsumstände zu berücksichtigen. Schütze Gott jeden unserer Leser, der nach Aberdeen kommt, daß er dort krank werde, oder irgend ärztlichen Rath brauche; es ist nicht einmal gesagt, daß man sein Geld wiedererhält, wenn man etwa statt eines guten Rathes einen schlechten empfangen hat. —

Der Schnupftabaksdosensammler.

In London lebte vor Kurzem ein gewisser Lord D., welcher die größte Schnupftabaksdosensammlung besaß und große Summen auf die Erweiterung derselben verwendete. Er machte zweimal die Reise nach Petersburg blos in der Absicht, um die Dose der Kaiserin Katharina zu erlangen. Als er starb, vermachte er die Sammlung einem Neffen mit der Bedingung, dieselbe nie zu veräußern und zu zerstückeln, und zur Unterhaltung des Schatzes setzte er ihm eine jährliche Rente von siebentausend Thalern aus.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 30. Januar: d. Kögl. Ober-Landes-Gerichts-Assessor L. Fitzau T. —

Bei St. Matthias.

Den 2. Februar: d. Schuhmachermstr A. Böhm T. — d. Schuhmachergef. F. Hanke T. —

Bei St. Adalbert.

Den 28. Januar: d. Schänke Sedlaczeck T. — Ein unehl. S. — Den 29.: Ein unehl. S. — Den 31.: d. Schneidermstr. Winkler S. — Den 2. Februar: Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — d. herrsch. Bedienten Regahl T. — d. Tischlergef. Sapart T. — d. Haush. Jendschock T. —

Bei St. Dorothea.

Den 2. Februar: d. Inlieger zu Lehmgruben J. König T. — d. Schneidergef. Kirfel T. — d. Tagarb. J. Tennich T. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 28. Januar: Partikulier G. Berner mit verwittweten T. Beyer, geborne Kinn. —

Bei St. Matthias.

Den 3. Febr.: Maurergef. F. Schneider mit J. Wenke. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr